

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

2.12.1884 (No. 155)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995781)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

Oldenburger Landeszeitung.

Vierteljährlicher Abonnementspreis excl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M.
Inseratenpreis für die 4 Spalt. Seite 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Redaction: Gaststraße 1. Expedition: Mottenstraße 1.

N^o 155.

Diensag, den 2. Dezember

1884.

Für den Monat Dezember werden Abonnements auf die „Oldenburger Landeszeitung“ à 80 Pf., bei den Postanstalten à 82 Pf. angenommen.

Eine ernste Gefahr.

Man schreibt uns aus Paris:

Der Schein trägt gar oft, wie jeder zur Genüge schon erfahren haben wird. In den glänzendsten Verhältnissen scheint sich zu befinden, wer bereits an den Bankrott denkt, und großartige Unternehmungen verdecken oft den innern Ruin. Man kann solche Beobachtungen auch bei Nationen machen, nicht bloß bei einzelnen Personen. Wenn man die französischen Expeditionen nach allen Weltteilen im Auge hat, man sieht, wie leichtfertig Regierung und Kammer Millionen bewilligen, um in Tonkin und China und Madagaskar und wo nicht? „angelegt“ zu werden, dann wagt man kaum zu glauben (wenn man es nicht auch sähe), daß Industrie und Landwirtschaft im höchsten Grade nothleidend sind und aus ihrer Not kaum noch ein Hehl machen. Die Landwirte fordern exorbitante Zölle auf Getreide und Vieh, und die Not der Industrie wird sattfam bekundet durch die Krawalle in Lyon und Paris. Die Regierung ist freilich in der Lage, den Landwirten Zölle zu versprechen und die in ihrer Noth ercedierenden Arbeiter einzusperren. Es ist aber nur zu gewiß, daß die Getreide- und Viehzölle die Not der Arbeiter noch vermehren werden, und es fragt sich, ob Herr Ferry imstande sein wird, die durch diese Not vergrößerten und noch mehr erbitterten Scharen, welche „die Bürger aufhängen und die Läden plündern wollen“, ohne gewaltzamere Mittel, ohne großes Blutvergießen zur Raison zu bringen.

Vertrauensföhl in die Zukunft zu blicken vermag kein ernster Mann. An aufgehäuhtem Zündstoff fehlt es in Paris zu keiner Zeit, gegenwärtig ist er infolge der Not in großen Massen aufgehäuht. Das Schlimmste aber ist, daß auch ein Funke in die Massen zu fallen droht. Dieser Funke ist die wahrscheinliche Freisprechung der Frau Clovis Hugues, die schöne Frau des Marceller Deputierten, die den Schurken Morin niedergeschossen hat. Was hat dieser Skandal mit der socialen Not zu thun? Man weiß es nicht. Aber ahnte man, als der Halsbandprozeß sich im vorigen Jahrhunderte abspielte, daß er der Funke sein könnte, der die französische Revolution entfachen würde? Hatte man bei der Freisprechung der Wera Saffulitsch eine Ahnung, daß die ganze lange Reihe nihilistischer Verbrechen folgen würde?

Frau Hugues ist ohne jede Veranlassung von einem Schurken ohne Gleichen, einem Schurken, wie er nur in den giftigsten Sümpfen einer Weltstadt existieren kann, schmachvoll verleumdet worden, und hat, da die Justiz ihr zu langsam ging, den Halsknoten fröhlich selbst im Justizpalaste niedergeschossen. Dieses Verbrechen ist das Schlimmste nicht.

Die Mörderin, die nicht etwa in der Aufregung den Degen niedergeschossen, sondern nur ausgeführt hat, was sie wiederholt zu thun gedacht und versucht hat, wird nicht nur von ihrem Manne, sondern von halb Paris als eine Heldin gefeiert. In der Deputiertenkammer gratulierte man dem Gemahl der schönen Mörderin, dessen Wohnung mit Blumensträußen und Bittensarten überschwemmt wird. Zweifelt noch jemand, daß die Geschworenen die Mörderin freisprechen werden? Ihr Verteidiger wird sich nicht einmal sonderlich viel Mühe zu geben brauchen. Die Mörderin ist schön, stattlich und populär; der Ermordete ist ein notorischer Schurke von der Sorte, für die eigentlich keine Strafe streng genug ist, und er hat thatsächlich der Frau Hugues schmerzliches Unrecht zugefügt. Also es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die schöne Dame freigesprochen wird, — und das eben ist eine sehr ernste Gefahr, die Frankreich droht.

Allerdings haben französische und speziell Pariser Geschworene schon oft schöne, in ihren heiligsten Gefühlen verletzten Mörderinnen freigesprochen und damit auch jedesmal der Justiz einen Schlag ins Gesicht versetzt. Aber niemals handelte es sich um eine so allgemein bekannte Persönlichkeit, niemals war der Thatbestand vor und nach dem Verbrechen in allen seinen Einzelheiten jedem so klar, niemals konnte daher eine Freisprechung allen so laut die Lehre von der Selbsthilfe bis zum Verbrechen predigen. Nicht daß die Massen der Frau Hugues die Freisprechung nicht gönnen werden! Im Gegentheil auch der Pariser Mob ist schönen Frauen gegenüber galant und Frau Hugues ist obendrein die Gattin eines ultraradikalen Deputierten. Aber ihre Freisprechung wird den Massen sagen, daß auch sie das Recht haben, das vermeintliche Unrecht, unter dem sie leiden, zu rächen, sich selbst zu helfen, wenn niemand hilft, das heißt, zur tödlichen Waffe zu greifen.

Niemals hatte man soviel Ursache, das Recht seinen Lauf nehmen zu lassen als jetzt, da überall eine gefährliche Verwirrung in den Anschauungen über Recht und Unrecht herrscht. Und nirgends, außerhalb Russlands vielleicht, hat man so Ursache Recht Recht sein zu lassen, wie in Frankreich, in Paris. Aus Gerechtigkeitsliebe wie aus Patriotismus sollte die Jury, die Frau Hugues abzurteilen haben wird, gewissenhaft sein. Mag sie mildere Umstände so viele sie will anerkennen, das Schuldig muß sie aussprechen, oder sie gefährdet in ernstlicher Weise das Recht, den Staat, die Gesellschaft.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 1. Dezbr. 6. Sitzung.

Das Haus tritt in die erste Beratung des Gesetzentwurfes, betr. Postdampfschiffsverbindungen mit überseeischen Ländern. Die Debatte leitet ein der Staatssekretär des Reichspostamts Dr. Stephan. Derselbe weist zunächst darauf hin, daß die gegenwärtige Vorlage gegenüber der vor-

jährigen einen wesentlich veränderten Zweck habe. Hierbei sei in Erwägung zu ziehen, daß sich die bekannten Ereignisse in der Kolonialpolitik unter freudigster Beistimmung der gesamten Bevölkerung vollzogen haben, und daß es sich deshalb nicht mehr um ein postalisches, sondern um ein nationales Interesse Deutschlands handle. Formell war es notwendig, die Ausgaben nicht auf den Etat der Postverwaltung, sondern auf den des Reichsamts des Innern zu setzen, weil Baiern und Württemberg nicht zum Reichspostverband gehören. Sollte man der Vorlage gegenüber wieder die abgegriffenen Saiten der Leier von den neuen Steuern ertönen lassen wollen, so bemerkte er, daß es sich hier um eine wichtige Kapitalanlage im Interesse der Nation handle, welche sicherlich reichen Gewinn bringen werde. Schließlich bittet der Redner die Beratung der Vorlage möglichst zu beschleunigen, da bei der sich regenden Konkurrenz jede Verzögerung Schaden könne.

Abg. Frhr. v. Huene (Centrum) wünscht die Vorlage an eine besondere Kommission von 14 Mitgliedern zur Vorberatung zu verweisen. Die Beratung der früheren Vorlage habe materiell sehr wenig genügt, da die inzwischen aufgeworfene Kolonialfrage zu erregten Erörterungen führte. Wenn die Vorlage, wie der Rez.-Kom. meint, besser ist, als die vorige, so ist das nur den Verhandlungen vom Frühjahr zu danken. Es wird notwendig sein, sich über die Intentionen der Regierung zu informieren und dafür eignet sich die Kommissionsberatung am besten. Es ist ein entschiedener Vorzug, daß das ganze Reich die Unkosten tragen soll. In Bezug auf die Höhe der anzuwendenden Mittel kann nur unser eigenes Interesse und nicht das Beispiel anderer Staaten maßgebend sein. Bei der Vorlage handelt es sich um materielle Aufwendungen, denen gegenüber müßten auch die materiellen Vorteile in Erwägung gezogen werden. Die überseeischen Interessen können weniger dem gesamten Reiche als nur einigen Städten zu gute kommen, den Seestädten mit ihrer Umgebung. Vielleicht kann man diese Interessenkreise zu den Lasten der Vorlage in stärkerer Weise heranziehen, was vollständig gerechtfertigt werde. Die Motive verweisen selbst darauf hin, daß es sich hier um ein Zukunftsgebiet handelt und wenn sie betonen, daß hier das Interesse der Marine und des Schiffbaues in Betracht komme, so ist das doch noch fraglich; das Ansehen Deutschlands liegt uns ebenso am Herzen, wie der Regierung, aber für uns liegen andere Interessen noch näher; so erinnere ich an die türkischen Bahnen, an unser Verhältnis zu Holland, das unsere Abneigung noch immer gesperrt hält. Es ist unser Recht und unsere Pflicht, mit Rücksicht auf die Lage des Etats eine genaue Prüfung der Vorlage eintreten zu lassen und wir werden uns durch keinerlei Bemerkungen davon abbringen lassen. (Beifall links und im Centrum)

Abg. Dr. Marquardsen (nat.-lib.) greift auf die früheren Bemerkungen des Abg. Dr. Vamberger zurück; es wäre damals wohl möglich gewesen, in eine gründliche Beratung der Vorlage einzutreten. Auch in Zeiten finanzieller

Fenilleton.

Aus einer kleinen Stadt.

Novelle von A. Koller.
(Fortsetzung.)

Leise, ganz leise, ging so das Gerücht von Haus zu Haus, von allen gehört, geglaubt und durch zweifelloste Thatsachen bald vollkommen bestätigt. Denn der Baron Linsberg wurde wirklich Hausfreund bei Schaumbachs. Er hatte jene Einladung Annas nicht vergessen und stellte sich eines Tages im Schaumbachschen Hause ein, kurz vor der Stunde, welche Johannes Georgius nach dem Klub abzugeben pflegte. Johannes Georgius wunderte sich zwar einige Augenblicke über den abendlichen Besuch des Offiziers; allein er hatte immer schon ein gewisses tendre für den Baron gehabt; warum? — das wußte er selbst nicht recht zu sagen; aber er hatte eine Art Ahnung davon, daß in dem Baron mehr stecke als in den meisten seiner Kameraden, — und war dieser Besuch in seinem Hause nicht ein neuer Beweis für die Wichtigkeit jener Ansicht? Es hatte Johannes Georgius geärgert, daß man seine in der That so unschuldbige politische Haltung seine doch ganz schuldblose Frau entgegenließe; umso mehr freute ihn dieser Besuch des Barons. Das war doch, wie er immer gehäht, ein Mann, der über seine dienstliche Pflicht hinaus keinen unter der Hand ergehenden Weisungen Folge leistete. Und der Baron schien die gute Meinung, welche Johannes Georgius von ihm hegte, in der That zu verdienen. Er war noch als ganz junger Offizier aus der vaterländischen Armee geschieden, war in die französische Armee eingetreten und hatte mehrere Jahre an deren ununterbrochenen Kämpfen gegen die Kabylenstämme teilgenommen. Jetzt erzählte er von den Begebenheiten, den Abenteuern und Gefahren jener Zeit und

äußerte nebenbei sein Bedauern darüber, daß er durch seine Familie zur Rückkehr in die Armee seines Geburtslandes sich habe bewegen lassen. Natürlich verbot ihm seine Stellung den offenen Ausdruck eines Tadelns über die heimischen Verhältnisse; aber er ließ doch deutlich genug durchblicken, daß er mit der kleinlichen Art und Weise, wie man hier die so wichtige Wehrfrage behandle, durchaus nicht zufrieden sei; daß man dem Fortschritte der großen Armee nicht gefolgt sei und dergleichen mehr. Die Unterhaltung des Barons fesselte Johannes Georgius so sehr, daß dieser zum ersten Male seit „unvordenklicher Zeit“ die ständige Spielpartie im Stiche ließ. Als später der Baron mit Anna vierhändig spielte und einige Duette sang, empfand er zwar einige Sehnsucht nach den gewohnten Karten; denn er war weder Musikfreund noch Musikkenner, der gute Johannes Georgius; aber der Baron stellte seine Geduld nicht auf eine zu schwere Probe und entfaltete bei einem guten Glas Rheinwein aus dem Keller des Familienhauses soviel gute Laune und einen so lebhaften Witz, daß Johannes Georgius den Baron, als derselbe gegen zehn Uhr sich verabschiedete, dringend zur Wiederholung seiner abendlichen Besuche aufforderte. Der Baron versohnte nicht, dieser Aufforderung zu entsprechen. Wenn aber in späteren Tagen die sechste Stunde schlug, fing Johannes Georgius an, unruhig zu werden; einige Male im Anfang schügte er ein Geschäft vor, das ihn nötigte, den Baron der Unterhaltung seiner Frau allein zu überlassen; nach kurzer Zeit aber bekannte er ganz offen, daß es ihm, so angenehm ihm die Gesellschaft des Barons auch sei, doch unmöglich falle, die seit „rechtsverjähriger Zeit“ ständige Partie aufzugeben. Natürlich erklärte hierauf der Baron, daß er seine Besuche einstellen werde; davon aber wollte Johannes Georgius durchaus nichts wissen; vielleicht tauchte in seinem Innern doch die leise Ahnung von einer gewissen Verpflichtung auf, seiner jungen, ganz alleinstehenden

Frau doch einige Unterhaltung zu verschaffen. Kurz, der Baron mußte schließlich das Versprechen ablegen, seine Besuche nach wie vor fortzusetzen. Diese Abendbesuche wurden nach und nach zu regelmäßigen, zu täglichen; zuweilen traf Johannes Georgius teils vor seiner Spielstunde, teils nach seiner Rückkehr aus dem Klub mit Linsberg zusammen; meistens geschah dies nicht; doch äußerte der Advokat stets seine Zufriedenheit mit den Besuchen des Barons, falls ihm seine Frau davon erzählte.

Dieser unbedingten Zustimmung des an Jahren und Erfahrung so viel reiferen Gatten war es vornehmlich zuzuschreiben, daß in Anna nicht wenigstens ein Gefühl von dem Unpäßlichen und Gefährlichen dieser regelmäßigen Besuche des Barons aufdämmerte; dieselben wurden ihr allmählich Bedürfnis, und der Baron hütete sich mit ängstlicher Sorge, die junge Frau je durch ein Wort, einen Blick oder eine Bewegung aus dem Traume der Sicherheit und Gefahlosigkeit zu erwecken, in welchem sie sich wiegte; kein Wort von Liebe oder auch nur von Neigung kam je über seine Lippen; es war nur der Mann aus der Residenz, den seine Umgangsgewohnheiten zu der Dame zogen, nur der begeistertste Musikfreund, der mit der nicht minder begeisterten Musikfreundin derselben Muse opferte. Der jungen Frau erschien dies alles ganz natürlich und unversänglich, und sie hatte keine Ahnung davon, daß der Baron ihr systematisch eine immer stärkere Verachtung gegen die „Gesellschaft“ der kleinen Stadt und damit auch gegen das Urteil derselben einflößte; und ebensowenig ahnte sie etwas von der Schärfe des Urteils, welches diese „Gesellschaft“ schon jetzt über des Barons Besuche im Schaumbachschen Hause gefällt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Bedrängnis könne man wirklich nutzbringende Ausgaben machen. Der kommissarischen Beratung stimmt Redner zu, wünscht jedoch eine Kommission von 21 Mitgliedern. Die Süddeutschen seien durchaus nicht abgeneigt, den auf sie fallenden Teil der Unkosten der Vorlage zu tragen. In dem Weststreite der Nationen dürfe Deutschland nicht zurückbleiben. Er und seine Freunde hegen die Hoffnung, daß aus den Kommissionsberatungen ein Werk hervorgehe, welches der Friedenspolitik unseres Kaisers als Rückhalt dient. (Beifall bei den Nat.-Lib. und rechts.)

Abg. Stiller (deutsch-freisinnig): Durch die Motive zieht sich wie ein roter Faden der Hinweis, daß wir mit unseren Handelsverbindungen mit dem Ausland hinter anderen Nationen zurück seien. Er bestreite dies, denn unsere Rederei beruhe auf geuader Basis und es sei wohl zweifelhaft, ob unser Handel durch Schnelldampferlinien eine so bedeutende Hebung erfahren werde. Bisher seien nur Klagen laut geworden über den Mangel an Absatz für importierte Waren, nicht über Mangel an Waren für den Schiffstransport, und die Vorlage dürfte diese Uebelstände vielleicht eher erhöhen, als vermindern. In Frankreich habe die Subvention die Rederei heruntergedrückt, so daß ihr jetzt die deutsche mit Erfolg Konkurrenz mache. Die Angelegenheit der ausländischen Rederei werde durch die Thätigkeit, Nüchternheit und Energie der deutschen Unternehmer und ihrer Mannschaften ausgeglichen. Redner glaubt, daß die Reichssubvention die Konkurrenz nicht fördern, wohl aber die freie Rederei erheblich schädigen werde. Das tüchtige Material unserer Marine werde auf den kleinen Fischfahrzeugen, nicht aber auf überseeischen Linien gewonnen. (Zustimmung.) Um in der Schnelligkeit mit englischen und französischen Linien zu konkurrieren, seien höhere Aufwendungen nötig. (Hört! Hört!) Die „Hamb. Börsenhalle“ berechnet hierfür zwölf Millionen. Redner hebt die Vorzüglichkeit unserer Konsulatsanstalten hervor, um die uns alle Nationen beneiden. An der Hand dieser Konsulatsverbindungen werde sich unser Handel von Jahr zu Jahr heben, ohne mit so erheblichen Mitteln bei so schwieriger Finanzlage eingzugreifen, die nicht einmal zu dem jetzigen Entwicklungsstadium unseres ostasiatischen Handels passe. (Beifall links.)

Abg. Graf Holstein (deutsch-konserv.) Die Vorlage wird in der Bevölkerung mit großem Interesse verfolgt, auch von den Deutschen im Ausland. Der deutsche Export würde sich noch viel günstiger entwickeln, wenn die Vorlage Gesetz würde. Für den Reder weniger, wohl aber für den Produzenten ist es von Wichtigkeit, wo er seine Produkte absetzen kann. Aus dem Handelsstande hat sich bis jetzt noch keine abwehrende Stimme gegen die Vorlage vernehmen lassen. Die Konservativen sind für die Kommissionsberatung, sie sind jeder Belehrung zugänglich und wollen nur einen unwiederbringlichen Schaden für den deutschen Handel verhüten.

Chef der Marine, General v. Caprivi bestreitet die Behauptung, daß das beste Material für Flottenmannschaften aus der Küstenschiffahrt hervorgehe; die deutsche Seefischerei gehe immer mehr zurück und andererseits sei der Bedarf der Marine so stark, daß sie jeden einstelle, der nicht die Seefrankheit bekomme, (Heiterkeit) gleichviel auf welchem Schiffe er früher gebient habe.

Staatssecr. Dr. Stephan wendet sich gegen die Dar-

legung der Abg. Guene und Stiller und weist aus den amtlichen französischen Berichten nach, wie wichtig die Errichtung solcher Seepostlinien für die heimische Industrie ist; ebenso werde eine Förderung des Schiffsverkehrs dadurch bewirkt, die Darlegung des Abg. Spiller bekämpft er ganz besonders, da sie vielfach Unrichtigkeiten enthalte. Zwischen den englischen und französischen Linien bestehen Zwischenpausen, welche durch die neuen deutschen Dampferlinien ausgefüllt werden sollen. Die Regierung werde darauf sehen, daß die neu zu erbauenden Schiffe in Deutschland erbaut würden, damit deutsche Arbeiter Beschäftigung finden. Die Regierung ist bereit, der Kommission jede nähere Auskunft zu geben; ihr sind Zustimmungen aus allen Teilen des Reiches zugegangen.

Abg. Grad (Elsässer). Die Vorlage schütze und fördere die Interessen der Bevölkerung und darum werde er dafür stimmen. Die Wirtschaftspolitik des Kanzlers habe den Export ganz erheblich gefördert. Die Kolonialpolitik Frankreichs habe nicht bloß die merkantilen, sondern auch die Interessen der Kultur gefördert, wünschenswert wäre es, daß diese Interessen auch unter der deutschen Flagge gefördert würden.

Abg. Woermann (nat.-lib.) Abg. Stiller denkt, England besorge das überseeische Geschäft ganz gut, deshalb sollen wir uns darum nicht grämen und Schiffe bauen. Mit demselben Recht könnte man sagen, unsere Industrie geht gut, was sollen wir uns noch weiter um sie kümmern (Oh! links). Im überseeischen Handel liegt die Konkurrenz in der Qualität der Schiffe und können wir nicht warten, bis etwas von selbst kommt. In England hat man die Frage der Subvention wiederholt angeregt, aber davon Abstand genommen, weil man anerkennen mußte, daß die Privat-Unternehmungen allein nicht ausreichen den Verkehrsansprüchen des Handels und der Industrie zu genügen. Unsere Industrie hat sich inzwischen gestärkt und auf dem Weltmarkte als konkurrenzfähig erwiesen. Privaddampfer sind mit den subventionierten Postdampfern gar nicht zu vergleichen. Wer seine Waren zur rechten Zeit haben will, fann sich nicht auf einen Privaddampfer verlassen, der bald diesen, bald jenen Hafen anläuft und einen Tag liegen bleibt. Auch für den Passagierverkehr eignen sich Privaddampfer nicht, England hat eine enorme Einnahme, die eigentlich Deutschland zukommen sollte, aus diesem Verkehr. Wir werden durch diese Seepostlinien den englischen Seeverkehr entbehren können. Hier ist es geboten, an den Patriotismus zu appellieren und nicht zu vergessen, daß wir eigentlich erst seit dem Jahre 1870 im Stande sind, im Ausland Einfluß auszuüben. Bei einem Defizit im Budget soll man sich gerade neuen Unternehmungen zuwenden und nicht den Kopf verlieren. (Oh! und Widerspruch links). Kein Kaufmann könnte ein Unternehmen wagen, wenn er erst den Gewinn sicher im Voraus berechnen wollte (Gelächter links). Bei keiner Eisenbahn, bei keinem Kanal kann man den Gewinn im Voraus berechnen. Redner erklärt sich ebenfalls für Kommissionsberatung, da einige Punkte der Vorlage noch der Aufklärung und Erörterung bedürfen. Indem wir vermehrte Schnelligkeit für den Verkehr fordern, streben wir für die Beförderung des Unternehmungsgeistes. Die Wichtigkeit solcher schneller Beförderung kann gar nicht unter-

schätzt werden. Redner empfiehlt eine Kommission von 21 Mitgliedern. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.) — Während der Rede ist Fürst Bismarck in den Sitzungssaal eingetreten.

Abg. Dr. Bamberger (deutsch-freis.) kann die Vorlage nicht annehmen, hält sie aber der Kommissionsberatung wert. Von Herrn Woermann habe er eine ganz andere Rede erwartet. Tatsächliches Material habe er gar nicht gebracht. Ueber die Schönheit Afrikas habe man schon vieles auch von anderer Seite gehört, aber ob das Unternehmen auch rentabel sei, das müsse nachgewiesen werden. Jedenfalls müsse es als ein Vorzug angesehen werden, daß die Vorlage nicht in Verbindung mit der Kolonialpolitik gebracht sei und das macht eine nüchtere geschäftsmäßige Prüfung möglich. Er sei kein prinzipieller Gegner der Subvention, verlange aber den Nachweis der Notwendigkeit. Sie solle den Export unserer Fabrikate heben, von der Rederei sei hier gar nicht die Rede. Schon 1881 haben sich die Hamburger Handelskammern gegen jede Subvention der Seeschiffahrt erklärt; unter der Erklärung steht auch der Name Woermann. (Heiterkeit links.) Redner bezweifelt, daß durch das Unternehmen ein nennenswerter Gewinn erzielt werden wird. Die Schnelligkeit ist nur in sehr bedingter Weise von Wert. Bei vielen Waaren kommt es auf die Billigkeit des Transportes an; der Schnelligkeit bedürfen meist nur Modeartikel, die bald veralten. Die ausländische Konkurrenz ist so coulant, daß sich neue Unternehmungen nicht werden behaupten können. Man müsse doch mindestens nachweisen, daß der Vorteil aus den Aufwendungen zu diesen selbst einigermaßen im Verhältnis stehe. Angesichts der trüben Erfahrungen, die man neuerdings in Holland gemacht hat, empfehle sich die größte Vorsicht. Man könne doch große Enttäuschungen erleben und unmöglich die Bedürfnisse eines fremden Volkes von 200 Millionen richtig beurteilen. In der französischen Kammer kann man die schönsten Reden über dasselbe Thema hören. Hoffentlich wollen wir doch nicht in dieses System verfallen? Die Spekulation möge ja dadurch gehoben werden, ob eine gesunde bezweifelt er. Gründe, welche die geforderten hohen Summen rechtfertigen, seien nicht vorhanden und vorgebracht, deshalb werde er gegen die Vorlage stimmen. (Beifall links.)

Reichskanzler Fürst Bismarck will nur einige unrichtige Voraussetzungen des Redners berichtigen. Um eine überseeische Politik zu sichern, muß die Regierung eine geschlossene Meinung des Volkes hinter sich haben, sonst ist eine Kolonialpolitik nicht möglich, und in soweit steht die Vorlage auch mit der Kolonialpolitik in Verbindung. Es ist unrichtig, wenn hier behauptet wurde, daß der Gotthardtunnel rein in militärischem Interesse erbaut sei, nein, man hat ein neues Verkehrsgebiet für das deutsche Volk schaffen wollen. Die neutralisierende Parteipolitik hat auch einen erkältenden Einfluß auf die Schifffahrt geübt. Wenn wir erst große Krisen abwarten wollen, ehe wir mit neuen Vorschlägen kommen, dann würde Hr. Bamberger wahrscheinlich wieder andere Bedenken haben. (Zustimmung.) Man stellt sich mit der heutigen Fraktionspolitik felsartig der Regierung entgegen und sollte doch lieber rund heraus erklären, daß die Opposition auf Fraktionsbeschluss beruht. Auf das Defizit kann

Eine englische Farm in Deutschland.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Der richtigen Erfassung und thatkräftigen Durchführung praktischer Aufgaben verdankt England, daß dessen Landwirtschaft und Viehzucht auf einer hohen Stufe steht und das Vorbild für die Landwirte und Viehzüchter aller übrigen Länder ist. Englands Landwirtschaft hat durch die Einführung des Maschinenbetriebes, der Drainage, der Tiefkultur, des Fruchtwechsels und des Kunstfütterbaues thatächlich einen Vorsprung erreicht, wozu noch der enorme Aufschwung in der Viehzucht kommt, auf welchem Gebiete England ohne Frage vor allen Ländern der Erde und für dieselben geradezu bahnbrechend wirkte. Es ist daher leicht erklärlich, daß von jeder die strebsamsten Landwirte der übrigen Länder ihre Blicke auf England, als das Ideal einer rationellen Landwirtschaft und Viehzucht richteten und ihren sehnlichsten Wunsch, das vielgepriesene Land persönlich in Augenschein zu nehmen, zu verwirklichen suchten. Viele Landwirte, besonders aus Deutschland, haben England besucht und von den dortigen Erfolgen in Landbau und Viehzucht Kenntnis genommen, die sie dann in der Heimat, sei es im allgemeinen Interesse, möglichst zu verwerten strebten. Unter diesen Pionieren der Neuzeit, deren Intelligenz Deutschland die bedeutende Hebung und Verbesserung der einheimischen Viehzucht vorzugsweise zu danken hat, steht in erster Linie der durch seine großartigen Erfolge in der Shorthorn-, Schaf- und Schweinezucht allgemein bekannte Eduard Lübben. Da seine Wirtschaft ganz dem Betriebe der englischen Farm entspricht, so kann man sie mit vollem Recht „eine englische Farm in Deutschland“ nennen. Nachstehend wollen wir nun versuchen, dem Leser ein Bild dieser deutsch-englischen Musterwirtschaft vorzuführen und würden wir uns freuen, wenn wir dadurch zur Nachahmung anregen könnten.

Die Besitzung von Eduard Lübben in Surwürden liegt unmittelbar an der Chaussee, zwei Kilometer von der Station Rodenkirchen am linken Uferufer im Großherzogtum Oldenburg. Das Gut verdient vollberechtigt als eine Muster-Zucht-Wirtschaft bezeichnet zu werden, denn der Besitzer hat alles gethan, um dieser Bezeichnung gerecht zu werden. Dem Ackerbau sind nur sehr geringe Flächen gewidmet, dagegen dienen die von der Natur geschaffenen Weiden fast ausschließlich der Viehzucht, entweder zur Grünfutung während des Sommers oder zur Heugewinnung für den Winter. Weder technische noch industrielle Gewerbe als Brennerei, Ziegelei zc. sind mit der Wirtschaft verbunden; der Besitzer ist daher in der Lage, sich ausschließlich diesem einen Teil der Landwirtschaft — der Viehzucht nämlich — zu widmen und seine ganze Kraft

hierauf zu verwenden. Daß unter solchen Umständen aber Vorzügliches geleistet werden kann, wenn die nötige Intelligenz, Kapital und Energie vorhanden, ist klar. Es kommt hier also einmal wieder der längst bewährte Grundsatz: „Teilung der Arbeit“, so recht ersichtlich zur Geltung, und hierin müssen wir vorzugsweise den Grund erkennen, durch welchen solche Erfolge, wie wir sie hier sehen, erzielt werden konnten resp. wurden.

Lübben ist bekanntlich ein Oldenburger von Geburt, der die praktische Viehzucht in seiner Heimat, dem altbekannten Lande der Viehzucht, in seines Vaters Wirtschaft gründlich praktisch zu erlernen Gelegenheit fand. Er bildete sein angeborenes Talent für diese Branche der Landwirtschaft weiter aus, indem er sich in England bei einem der vorzüglichsten Züchter und Kenner in die Lehre begab. Ferner benutzte er die Gelegenheit, seine Rassen-Kenntnisse u. s. w. zu vervollkommen durch regelmäßige Besuche des sozusagen „internationalen“ Viehmarktes zu London, der Ausstellungen, Zucht-viehverkäufe und Vochvermietungen u. s. w. Englands. Ein späterer längerer Aufenthalt in Frankreich, Belgien, Holland u. s. w. trug wesentlich dazu bei, seinen Gesichtskreis zu erweitern und seine Fachkenntnisse nach allen Seiten hin zu vermehren, wozu noch ein reges Interesse für die Viehzucht kam, welches ihn jener Frage auf diesem Gebiete näher treten ließ, so daß er zur Zeit einer der tüchtigsten Vieh- und Rassen-Kenner ist, welche Deutschland aufzuweisen hat.

Der hohe Wert und die unendlich große Bedeutung, welche die edlen englischen Tierrassen haben, entging seinem Scharfblick nicht und er fand seine Meinung allenthalben in oben genannten Ländern, wo er in Berührung mit intelligenten Züchtern, Händlern und Mietern kam, vollauf bestätigt. Infolge seiner Wahrnehmung und Erfahrungen entschloß er sich kurzer Hand, englische Rasse-Tiere zu züchten. Er machte sich die Erfahrungen, welche andere vor ihm sich in dieser Beziehung verschafft hatten, neben seinen eigenen, zu nütze und nachdem er zunächst mit kleineren Versuchen begann, zählen seine Zuchten jetzt zu den besten und gediegensten Deutschlands. Seine Shorthorns stehen z. B. jedenfalls in Zahl, Nützlichkeit und Qualität unerreicht in Deutschland da.

Er züchtet bekanntlich Shorthorns, Oxfordshire-downs- und Cotswold-Schafe, sowie Yorkshire- und Berkshire-Schweine.

Seine gründlichen Kenntnisse der englischen Viehzucht und die vielen guten Verbindungen mit den vorzüglichsten englischen Züchtern setzten ihn von vornherein in den Stand, bei Gründung seiner Zuchten passendes und richtigeres Material zu erwerben und wenn Blutauffrischungen sich als

nötig erwiesen, jederzeit zu erlangen. Er hat hierin jedenfalls einen großen Vorzug vielen seiner deutschen Kollegen gegenüber, welche mit Land und Leuten, Sprache und dortiger Viehzucht unbekannt, sich die Tiere durch die zweite oder dritte Hand zuschicken lassen müssen. Es kommt noch hinzu, daß der Transport von Zuchttieren von England nach seinem Gute durch die fast unmittelbare Nähe Bremerhavens sehr erleichtert und billiger herzustellen ist, als für manchen anderen Züchter, z. B. diejenigen Mitteldeutschlands, Böhmens u. s. w.

Der ganze Betrieb ist möglichst einfach, wie auch ja die Marschwirtschaft es von selbst mit sich bringt; unnötiger, sich nicht rentierender Luxus in Betreff der Stallungen ist vermieden und möglichst einfache und naturgemäße Haltung und Fütterung bildet den obersten Grundsatz der Wirtschaft.

Im Sommer, also etwa von Mitte April bis Mitte November (häufig auch früher und später) ist sämtliches Rindvieh auf der Weide Tag und Nacht. Viehfutter bekommt es nicht, abgesehen davon, daß den im Frühjahr geborenen Kälbern solches gereicht wird. Das Winterfutter besteht aus Heu, Stroh nebst Kraftfutter bei Jungvieh und Milchkühen. Die Kälber werden in der Regel mit 8 Tagen abgesetzt und mit dem Kälbel getränkt und zwar erst mit süßer, später mit entrahmter Milch und kommen, wenn im Frühjahr 3 Monate alt, Tag und Nacht auf die Weide. Sollen einzelne Kälber länger saugen, so werden ihnen Kühe zuerteilt, welche bereits wieder tragend und 4–5 Monate gemolken sind, da die Milch, welche solche Kühe dann noch geben, vollständig genügt.

Die Schafe sind das ganze Jahr hindurch immer auf der Weide. Während der Wintermonate bekommen die Böcke und die nicht tragenden Muttertiere eine Beigabe von Heu und Hafer in bedeckten Kausen auf dem Lande, während die tragenden Mütter unter Schuppen ihr Futter zu verzehren Gelegenheit finden.

Die Lämmer werden im Frühjahr von Ende Februar bis Mitte April geboren und kommen, sobald die Witterung es nur irgend gestattet, mit der Mutter auf die Weide, um nach kurzer Zeit mit denselben Tag und Nacht dort zu bleiben und zwar ohne allen Schutz gegen die Witterung. Kraftfutter erhalten die Lämmer erst, wenn 1/2-jährig, also bei Beginn des nächsten Winters.

Die Schweine werden mit Mollerei- und Wirtschaftsschälen und Kraftfutter unterhalten. Auch bei diesen Tieren wird möglichst die Weide ausgenutzt. Die älteren Zuchtfauen werden im Sommer ohne Viehfutter, während den jüngeren Tieren eine Beigabe auf der Weide gereicht wird. Schuppen,

man nicht vertreiben, denn es beruht auf ganz anderen Gründen, als den hier angegebenen. Der ungesetzliche Ausbruch „Defizit“ paßt gar nicht auf unsere Finanzlage. Sie können ja alle wohlgemeinten Absichten der Regierung vereiteln; ob mit Recht? Ich denke, darüber werden die Wähler nicht zweifelhaft sein. (Beifall rechts.)

Abg. Richter (Hagen). Man spricht so gern von dem Zusammenbruch der Fortschrittspartei, warum regt sich denn der Kanzler so über den Reichstag auf? Wenn bei den Wahlen etwas zusammengebrochen, so ist es das Sozialistengesetz. Die Vorlage hat mit unsren Wahlerfolgen nichts zu thun. Des Kanzlers Angriffe auf die Fraktionspolitik fangen an, langweilig zu werden. (Sehr richtig! links. — Auf rechts: Sie auch.) Dampfschiffe fahren längst und auch schnell, es fragt sich nur, ob mehr Bedürfnisse vorhanden, als befriedigt werden können. Beim Kanzler werden immer mehr Worte ungesetzlich, sowohl: „freiwillig“, nun auch „Defizit“. An der Obstruktionspolitik ist die Rechte ebenfalls schuld, denn sie hat das Tabaksmonopol mit abgelehnt. Ist ihr das schon leid? (Beifall links.)

Abg. Voermann erklärt, daß die vom Abg. Bamberger erwähnte Unterschrift mit seinem heutigen Standpunkt in Widerspruch stehe; es sei nicht verwerflich, einen sicheren Irrtum einzusehen. Damals habe es sich um Unterstützung von sämtlichen Dampferlinien gehandelt für eine gewisse Meilenzahl; das sei doch mit der Vorlage gar nicht zu vergleichen.

Die Debatte wird geschlossen und die Vorlage einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. — Nächste Sitzung Mittwoch.

— Die deutschfreisinnige Fraktion des Reichstags hat sich gestern konstituiert. Zu Vorsitzenden wurden gewählt die Abgg. Dr. Virchow, E. Richter, Nicker, von Stauffenberg, Dr. Hänel, Dr. Bamberger; zu Schriftführern die Abgg. Dr. Schneider, Witt und Halben.

— Die überseeische Auswanderung deutscher Unterthanen über deutsche Häfen und Antwerpen betrug in der Zeit von Anfang Januar bis Ende Oktober d. J. 133 090 Personen, d. ist 18 304 Personen weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Ausland.

Paris, 1. Dez. Die „Agence Havas“ meldet: Ferry empfahl in einem Circular den diplomatischen Agenten, den Mächten von dem vollständigen Erlöschen der Cholera in Frankreich Mitteilung zu machen und die Aufhebung der Quarantaine zu beantragen.

Rom, 30. Nov. Der zu Ehren des Königs und der Königin veranstaltete Fackelzug hat heute Abend unter zahlreicher Teilnahme der Bevölkerung stattgefunden. Der Zug traf gegen 7 Uhr auf dem Plage vor dem Quirinal ein, der von einer dicht gedrängten Volksmenge besetzt war. Der König, die Königin und die anderen hier anwesenden Mitglieder der königlichen Familie, welche auf einen Balkon herausgetreten waren und dort längere Zeit verweilten, wurden von den Volksmassen mit unausgesetzten stürmischen Zurufen begrüßt.

Madrid, 30. Nov. Die amtliche Zeitung veröffent-

unter welchen nachts Schutz suchen können, sind auf der Weide. Diejenigen Tiere, welche zeitweilig im Stalle sein müssen, als z. B. säugende Mutterschweine, kommen ebenfalls täglich im Sommer während einiger Stunden auf Weide.

Die einfache naturgemäße Haltung der sämtlichen Tiergattungen hat sich vorzüglich bewährt, indem sie alle Verweichlichung und Verzärtelung von vornherein ausschließt und Tiere, welche eine solche Haltung nicht vertragen können, von selbst ausscheidet. Wir können nicht umhin, der Wichtigkeit dieser Ansicht voll und ganz zuzustimmen und hat die Durchführung dieses Prinzips jedenfalls viel zu den großartigen Erfolgen dieses Züchters beigetragen. Es unterliegt gar keinem Zweifel und ist auch ja bekannt genug, daß viele edle Zuchten z. B. Merino sowohl als englische Schafzuchten, infolge zu künstlicher Haltung und aller der Gefahren, die eine solche in sich birgt, leider nur dadurch an Renommee verlieren.

Anzunehmen ist allerdings, daß auch in dieser Zucht einzeln ein Tier vorkommt, welches den auf sie gestellten Erwartungen nicht ganz entspricht, jedenfalls aber nur selten. Die Klippe, woran so viele Hochzuchten scheitern, ist jedenfalls durch die daselbst geübte natürliche Haltung, sowie durch das rücksichtslose Ausmerzen weichlicher Tiere vermieden. Die Erfolge sowie die flotte Nachfrage nach Tieren dieser Zucht bestätigt vollkommen diese Ansicht. Welchen großen Wert eine solche Zucht für Deutschland — welches alljährlich mehr und mehr sich engl. Rasse-Tiere bedient — hat, ist klar und können wir uns glücklich schätzen, eine solche sachgemäß betriebene Zucht zu besitzen. Es dürfte auch einleuchtend, daß es billiger, bequemer, sicherer ist, aus einer richtig gehaltenen englisch-deutschen Zucht zu kaufen als in England selbst. Wer in England nicht gründlich Bescheid weiß, die Sprache nicht kennt u. s. w. wird, sicher viel Lehrgeld zahlen müssen. Es kommt hinzu, daß alle Tiere, die sie seien nun von England, Holland u. s. w. importiert, wenn auch nur bis zu einem gewissen Grade, sich doch an Haltung, Klima u. s. w. gewöhnen müssen, mithin die in Deutschland gezogenen fremden Rassen vor diesen doch einen Vorzug haben. Bekannt ist ferner, daß mit allem, was stark gefragt, leicht Schwindel getrieben wird. So auch hier. Wie viele schlechte, nutzlose Zuchttiere werden nicht von gewissenlosen Leuten nach dem Kontinent geschafft und wie viele Kreuzungsprodukte nicht als reinblütige Tiere verkauft! Hier von dürfte mancher erzählen können. Wie viele, mit großen verschwendlichen Mitteln begründete sogenannte Hochzuchten, sind hieran wohl nicht zu Grunde gegangen! Wie viele

licht einen königlichen Erlass, durch welchen eine Untersuchung hinsichtlich der Studenten-Unruhen angeordnet und der Zusammentritt des oberen Universitätsrates untersagt wird.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 2. Dezember.

— In der Volksküche, Ritterstraße 5, sind im Monat November verabreicht 1714 ganze und 1440 halbe Portionen Mittagessen, es haben danach dort gespeist: 3154 Personen. In der Kaffeeküche daselbst wurden verabreicht 365 Tassen Kaffee, 2 Tassen Thee und 4 Tassen Schokolade.

— Die deutsche Reichsschule — Verein zur Unterbringung von Waisen in Waisenhäusern und in Familien — hat in diesem Jahre wiederum einen großartigen Aufschwung genommen. Trotz mancherlei Anfeindungen, welche der Reichsschule ebenso wenig wie vielen andern gemeinnützigen Vereinen erspart geblieben sind, hat sie doch überall im deutschen Reiche und bei den Deutschen im Auslande begeisterte Anhänger gefunden, die in uneigennützigster Weise unermüdet ein Scherlein nach dem andern zusammentragen, um armen, verlassenen Waisen eine trauliche Heimstätte zu bereiten. Die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit 800 000 und das Gesamtvermögen 415 000 M.; 2 neue Waisenhäuser in Magdeburg und in Schwabach sind im Entstehen begriffen — ein Erfolg, auf den die Reichsschule mit Recht stolz sein kann. Der Verband Oldenburg wird am Sonntag, den 14. Dec. einen Gesellschaftsabend in der „Union“ veranstalten und soll, einem Beschlusse der letzten Generalversammlung zufolge, die Hälfte des Ertrages zu einer Waisenbesuchung für hiesige arme Kinder verwendet werden. Durch das bereitwillige Entgegenkommen des Herrn Konzertmeisters Echold, der Herren Eichholz und Wegener vom Großherzoglichen Theater sowie geschätzter Dilettanten hat ein sehr reichhaltiges Programm aufgestellt werden können. Neben den ernstlichen Vorträgen wird es nicht an humoristischen Sachen, komischen Aufführungen und mancherlei Ueberraschungen fehlen. Auch soll ein festlich geschmückter Tannenbaum aufgestellt werden und eine große Verloosung stattfinden. Die Hüttnerische Kapelle wird in alter, bewährter Weise für vorzügliche Musikvorträge Sorge tragen. Es kann demnach jedem Besucher ein überaus genußreicher und amüsanter Abend versprochen werden. — Zum Schluß sei noch erwähnt, daß das Festkomitee an die verehrten Damen die hergliche Bitte richtet, es durch kleine für die Ausschmückung des Tannenbaums oder für die Verloosung geeignete Geschenke zu unterstützen und so einen Teil zum Gelingen des Festes und Erreichen des wohlthätigen Zweckes beizutragen.

Δ Brake, 1. Dez. In der 6. ordentl. Sitzung des Landtages ist gelegentlich der Verhandlung über den Vorschlag der Ausgaben des Herzogtums Oldenburg für 1885/87 auch der für die Unterescharen bestehende Seehafenausnahmetarif zur Sprache gekommen und auf die ungünstigen Bestimmungen desselben für einzelne Hafensplätze hingewiesen worden. Wie man über diesen Tarif in sachmännischen Kreisen denkt und urteilt, geht deutlich aus einem vor kurzem in der „Prov. Ztg.“ erschienenen Artikel hervor. Derselbe lautet:

„Vor kurzem stand eine überraschende Bahnfrachtvergleichung zwischen Nordenhamm und Bremerhaven in dieser Zeitung. Die Ursache dieser

sind wohl auf diese Weise, durch den nicht ausbleibenden Mißerfolg bitter getäuscht, zu den primitiven Landrassen ihrer Heimat zurückgeführt!

Wie sehr aber der Nationalwohlstand darunter leidet, wenn ganze Länderstrieche Vieh halten, welches den jetzigen Anforderungen nicht entspricht, dürfte kaum hoch genug eingeschlagen werden können. Wir sollten uns im Gegenteile voll und ganz die Erfolge anderer Länder gerade auch in der Viehzucht zu nutzen machen. Sehen wir doch Australien und Amerika, welche enorme Summen für das beste Zuchtmaterial, welches in England zu haben war, ausgegeben haben, jetzt England beinahe überflügeln und unsere größten Konkurrenten werden.

Der Absatz der Shorthorns beginnt schon mit etwa acht Monaten; die Schafe werden in der Regel von 1 Jahr an verkauft, jedoch mitunter auch schon früher; der Verkauf der Schweine beginnt mit etwa 10 Wochen.

Wie beliebt Tiere dieser Zucht sind, davon hatten wir bei unserer Anwesenheit in Süwürden Gelegenheit, ein Beispiel zu sehen. Lübben lehrte nämlich gerade von Bremerhaven zurück, woselbst er Shorthorns, Böcke und von den so beliebten großen Yorkshire-Schweinen für Amerika verladen, während man bei Hause mit der Vorbereitung zum Versand von Schweinen nach Rumänien und Böhmen beschäftigt war.

Eine Einrichtung, welche die einzige in ihrer Art in Deutschland sein dürfte oder doch zuerst von Lübben eingeführt wurde und zwar mit gutem Erfolg, mag hier auch noch Erwähnung finden. Es ist dies das „On share system“, wie es in ähnlicher Weise in Amerika bekannt ist. Lübben hat nämlich eine größere Anzahl Mutterchafe sowie Säuen an andere Landwirte seiner Gegend übergeben, wobei die Züchtung unter gewissen Bedingungen vollständig in seiner Hand vereinigt bleibt. Er erzielt dadurch u. a.:

- 1) daß die Tiere bei Verteilung an verschiedene kleinere Züchter eine aufmerksamerer Behandlung resp. Pflege erlangen, als dies bei einer großen Wirtschaft beim besten Willen möglich ist und wird so die Chance, das meiste, was in der Zucht zu leisten ist, zu erlangen, vermehrt.
- 2) Wird dadurch die Zucht in einfacher und bequemer Weise vermehrt, ohne daß die eigene Wirtschaft durch Pacht oder Kauf von Ländereien, Gebäuden zc. vergrößert noch das Personal zc. vermehrt zu werden braucht.

wunderbaren Erscheinung liegt darin, daß die Frachten von den sämtlichen Unterescharen, Bremerhaven-Geesfemünde, Nordenhamm, Brake, Esfleth, ohne Berücksichtigung der Entfernung, nach Bremen und darüber hinaus gleichgestellt sind. Wie wenig dies in unserm Interesse liegt, braucht kaum gesagt zu werden. Es ist unmöglich, alle Konkurrenz zu beseitigen, und wo solche auf natürlichen Grundlagen beruht, muß man sie sich eben gefallen lassen, während man gegen künstliche Bevorzugungen sich mit Zug und Recht aufzulehnen hat. Unsere vorzüglichen Einrichtungen und vor allem unsere bevorzugte Lage gewährlieben uns bei paritätischer Behandlung erfolgreiche Konkurrenz nicht allein den obern Weserhäfen sondern auch den holländischen und Elbhäfen gegenüber. Würden aber den Häfen in unsern Nachbarrevieren Vorzugstarife vor uns gewährt — und nach dem Beispiel Nordenhamms liegt gar kein Grund vor, um diese Möglichkeit für ausgeschlossen zu betrachten — so würde für die Dauer dieses Zustandes unser Verkehr empfindlich gelähmt werden. Wie sehr die hiesigen Häfen durch die Bevorzugung Nordenhamms beeinträchtigt werden, hat man in diesem Augenblick mal wieder Gelegenheit, erlauten zu konstatieren. Mehrere große Schiffe mit Getreideladungen passierten unsere Häfen und mehrere werden noch erwartet, um von Nordenhamm aus ihre Ladung größtenteils direkt ins Inland zu befördern. Gätten wir dieselben niedrigen Tarifeinstufung wie Nordenhamm, so würden etwaige, uns allerdings unwillkürliche, niedrigere Börsenkosten daselbst mehr wie ausgleichend und diese Schiffe, wie wohl so ziemlich alle bislang in Nordenhamm gelochten Schiffe, hier gelochten sein.“

Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, daß diese unhaltbaren Zustände ungesunder Konkurrenz beseitigt werden müssen, zu wünschen wäre, und daß dies recht bald geschehe.

— In der am Sonntag Abend im v. Hütschler'schen Hotel stattgefundenen, sowohl von Arbeitgebern, als auch von Arbeitnehmern sehr zahlreich besuchten Versammlung wurden in den Vorstand für die im Amtsbezirke gegründete Ortskrankenkasse gewählt: 1. Arbeitgeber: Schiffsbaumeister J. Oltmanns, Schuhmacher J. C. Bruns, Schlossermeister H. Bredendiek. 2. Arbeitnehmer: Schlosser H. Sticker, Tischler C. Dhlhoff, Seiler H. Zimmermann, Zimmermann H. Regeler, Blochmacher Th. Steinthal, Buchbinder Th. Nabis. In der dann stattgefundenen Sitzung des Vorstandes wurde Schlosser H. Bredendiek zum Vorsitzenden, Schiffsbaumeister J. Oltmanns zum Schriftführer gewählt.

Cutin, 29. Nov. Im Sommer dieses Jahres erließ ein hier zusammengetretenes Comité einen Aufruf, den hundertsten Geburtstag von Karl Maria von Weber durch Errichtung eines Standbildes zu feiern. Weber wurde am 18. Dezember 1786 in Cutin geboren. Die Idee fand in musikalischen Kreisen Anklang, so daß der Aufruf von mehr als hundert bekannten und berühmten Namen unterzeichnet wurde. Eine Förderung hat die Sache nun durch den Kaiser erhalten, welcher seine Einwilligung dazu gab, daß an den vier preussischen Hofbühnen (Berlin, Hannover, Kassel, Wiesbaden) Benefizvorstellungen für den edlen Zweck veranstaltet werden sollen. Auch sonst regt sich die Agitation in erfreulicher Weise. Es hat sich in den Niederlanden ein besonderes Komitee gebildet, an dessen Spitze Herr Prof. Gernsheim, Direktor der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst in Rotterdam, steht. Mitglieder sind außerdem Musikdirektor B. Hol in Utrecht, Meyroos in Arnheim, de Lange, Generalsekretär in Amsterdam, Nicolai, Direktor der königl. Musikschule in Haag; ferner die Direktoren der königl. Konservatorien: Gevaert in Brüssel, Samuel in Gent und Nadour in Lüttich. — Beiträge sind zu senden an den Vorsitzenden Herrn Rechtsanwält Böhmer in Cutin.

3) Falls Seuchen in der Gegend ausbrechen, welches, wenn auch bisher in der Herde nicht der Fall, doch in Zukunft nicht ausgeschlossen ist, so ist die Wahrscheinlichkeit, daß alle Tiere in den verschiedenen Wirtschaften daran zu Grunde gehen, eine sehr geringe. Wären sie aber alle auf einem Hof, so würden leicht sämtliche Tiere oder doch ein Hauptteil hinweggerafft, und abgesehen von dem direkten Verlust an Kapital würde noch der hinzukommen, daß die langbewährten besten Stämme, deren hervorragende Eigenschaften vom Züchter nach langjährigen Bemühungen fixiert, verloren gingen. Wenn auch neues Zuchtmaterial in England für Geld zu kaufen sein würde, so kann doch ein Käufer bei bester Kenntnis alle die Eigenschaften, welche der Familie und Stamm der gekauften Tiere eigen, nicht sehen, also nicht kennen lernen, eben weil er sie nicht Jahre lang zu beobachten Gelegenheit hatte, wie dies mit seiner eigenen der Fall gewesen.

Sterben also auf dem einen oder auf dem andern Hof die Tiere, so können dieselben immer durch andere neu rekrutirt werden und der alte bewährte Stamm bleibt erhalten.

Es ist klar, daß dieses System vieles für sich hat und Nachahmer finden wird. Bei dieser Gelegenheit mag noch erwähnt werden, daß Lübben sehr vorsichtig ist, wenn er seinen Herden neues Blut zuführt. Er vermietet z. B., wie man das auch in England seit langen Jahren thut, alljährlich im Herbst eine größere Anzahl junger Böcke für die Deckzeit in der Umgegend. Hierunter befinden sich in der Regel auch diejenigen, welche er für seine Zucht später zu gebrauchen denkt. Um nun keinen Fehlgrieff zu machen, teilt er die neuen Böcke erst dann seiner Herde zu, wenn die gelieferte Nachzucht durchaus befriedigt.

Wir wollen noch bemerken, daß Ed. Lübben stets gerne bereit ist, seine Wirtschaft jedem Fremdem zu zeigen, wobei wir darauf aufmerksam machen möchten, daß es sich empfehlen dürfte, den Besuch einige Tage vorher anzukündigen, um sicher zu gehen, den Besitzer anzutreffen.

Die Jahreszeit betreffend, so ist jedenfalls der Sommer und Herbst vorzuziehen, weil dann die Tiere auf den Weiden und alle einzelnen Gattungen vollzählig vorhanden sind.

Vermischtes.

— Roman aus dem Leben. Vor einigen Wochen traf ein reicher deutscher Baumeister aus Michigan in Newyork ein und stattete eines Tages seinem Freunde Niglutsch, welcher im Castle Garden angestellt ist, einen Besuch ab. Während beide Herren sich in der Rotunda des Gebäudes unterhielten, näherte sich denselben ein bildschönes und einfach, aber sauber gekleidetes Mädchen, welches den Herrn aus Michigan, den es für einen Beamten des Castle Garden hielt, in bescheidenem und höflichen Tone frug, ob er ihr nicht sagen könne, wo sie einen Platz als Dienstmädchen bei einer Familie finden könne. Der Angeredete, betroffen von der Schönheit und dem einnehmenden Wesen der jungen Dame, erkundigte sich nach ihren Verhältnissen und erfuhr, daß sie eine Hamburgerin, 22 Jahre alt sei, Elise Heinz heiße und soeben aus Hamburg eingetroffen sei. Elise fügte hinzu, daß sie eine Waise sei, eine gute Erziehung genossen habe und nach Amerika gekommen wäre, um sich eine Existenz zu gründen, was ihr drüben nicht gelungen sei. Das Herz des guten Michiganers, wie wir hier gleich bemerken wollen, ein 25 Jahre alter, kinderloser Witwer, entbrannte während dieser Unterredung in heißer Liebe zu der schönin schützlosen Einwanderin und er bot derselben eine Stellung in der Familie eines seiner Verwandten in Tarrytown, Westchester County, Newyork, an. Da das junge Mädchen dieses Anerbieten freudig annahm, reiste das Paar noch an demselben Tage nach Tarrytown ab. Nachdem der biedere Baumeister seine Schutzbefohlene bei seinen Verwandten untergebracht, kehrte er, ohne dem von ihm angebeteten Weibe seine Liebe zu gestehen, nach seiner Heimat zurück, mit dem festen Vorsatz, das Mädchen vergessen zu suchen. Dies gelang ihm indessen nicht, und schließlich schrieb er einen glühenden Liebesbrief an die schöne Hamburgerin, in welchem er ihr Herz und Hand anbot. Als Elise ihm antwortete, daß ihr Herzchen vom ersten Augenblicke an in warmer Zuneigung für ihn geschlagen, eilte der überglückliche Mann per Dampf nach Tarrytown, woselbst am letzten Mittwoch die Hochzeit stattfand.

— Originelle Begrüßung. In der letzten Sitzung der Anthropologischen Gesellschaft in Berlin erschien der auch in Prag bekannte, ohne Arme geborene Künstler Herr Unthan. Die Proben seiner Tüchtigkeit wurden von den gelehrten Zuschauern mit Bewunderung aufgenommen. Als sich Herr Unthan von der Gesellschaft verabschieden wollte, richtete Herr Professor R. Virchow einige anerkennende Worte an denselben und streckte dem Künstler seine rechte Hand hin, dabei sich jedoch gleichsam verbeugend: „Ja so, das geht

wohl nicht.“ — „D warum nicht?“ erwiderte Unthan, legte sehr grazios seinen rechten Fuß in des Herrn Professors dar- gebotene Rechte und schüttelte diese kräftig. Eine solche Begrüßung hat doch Hand und Fuß.
— Ein hübscher Spaß ist am vorigen Sonntag in einem kleinen Dorfe im Braunschweigischen vorgekommen. Von Zeit zu Zeit wird bekanntlich bei den Gemeindevorstehern angefragt, wie viele Fuhrwerke sie im Falle einer Mobil- machung stellen könnten. Einer dieser Gemeindevorsteher faßte nun die Sache ganz eigentlich auf. Er ließ am Sonnt- ag Morgen durch den Gemeindediener bekannt machen: Wegen Mobilmachung haben heute Nachmittag 4 Uhr bei Strafe von 3 Mk. alle Ortsbewohner, welche Pferde und Wagen besitzen, sich mit denselben vor dem Orte einzufinden. — Große Aufregung entstand nun alsbald in dem Orte; der Krieg war also wieder da, man wußte nur noch nicht, mit wem es losgehen sollte. Eine Zeit lang verbreitete sich das Gerücht, der Herzog von Cumberland nahe mit einer großen Armee unter dem Commando Windthorst's. Plötzlich zur festgesetzten Stunde zog indes ein Bauer nach dem andern mit Pferd und Wagen nach dem Sammelplatze. Dort erfuhr man denn glücklicherweise, daß ein bestimmter Befehl zum Abmarsch noch nicht eingetroffen sei, und all- mählich gelang es denn auch einigen Befonnenen, die Leute wieder zu beruhigen, bis man denn am andern Tage erfuhr, daß außer dem kriegslustigen Gemeindevorsteher Niemand an Krieg denke.

Schiffsnachrichten.

Elsteth, 28. Nov. Die deutsche Bark „Janbaas“, Abten, ist heute wohlbehalten von hier in Cardiff angekommen.
Bremen, 1. Dezbr. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd) Der Postdampfer „Baltimore“, Kap. Fr. Kessler, hat heute 10 Uhr morgens die Reise von Antwerpen nach Brasilien fortgesetzt.
Der Postdampfer „Gohenzollern“, Kap. A. Meier, von Brasilien kommend, ist heute Mittag wohlbehalten in Antwerpen angekommen.

Waaren-Berichte.

Bremen, 1. Dezbr. Tabak. Umsatz 208 Faß Kentucky, 10 Faß Scrubs, 464 Paßen St. Jelis, 109 Paßen Naturin. — Baumwolle schwach. Decbr. 55 1/2 S, Jan. 56 S, Febr. 56 S, März 56 1/2 S, April 57 1/2 S, Mai 58 S. — Schmalz unverändert. — Reis ruhig. — Wolle. Umsatz 18 Ballen Kap, 63 Ballen Buenos Ayres, 16 Ballen Kammlinge. — Petroleum, raff. Standard white. (Officielle Makler- Preisnotirungen der Bremer Petroleum-Börse.) Besser. Loco 7 Mk 35-40 S bezahlt, Jan. 7 Mk 50 S, Febr. 7 Mk 60 S, März 7 Mk 65 S, April 7 Mk 70 S.
Berlin, 1. Dezember. Weizen, per Dezember 152,50, April-Mai 161,75 Mk Gef. 16 000 Ctr. Roggen, per Dezbr. 141,25, April-Mai 140,00 Mk Gef. 5000 Ctr. Hafer, per Dezember 131,00, April-Mai 133,75 Mk Gef. — Ctr. Mühl, loco mit Faß 51,80, ohne Faß 51,00,

per Dezember 51,50, April-Mai 53,00 Mk Gef. — Ctr. Spiritus loco 43,00, per Dezbr.-Jan. 43,40, April-Mai 44,90, Juli-Aug. 46,70 Mk Gef. — 1. Petroleum, loco 24,20, per Dez.-Jan. 24,10, April-Mai 23,90, Juli-August 23,90 Mk Gef. — Ctr.

Viehhandel.

Hannover, 1. Dezbr. (Central-Schlacht- und Viehhof.) (Amtlicher Bericht.) Zu heutiger Viehbörse waren aufgetrieben 121 Stück Groß- vieh, 364 Stück Schweine, 58 Stück Kälber, — 66 Stück Hammel.
Die Preise sind: Großvieh I. Sorte 63-66 Mk, II. Sorte 60 bis 63 Mk, III. Sorte 54-60 Mk für 50 kg. Schweine per 50 kg I. Sorte 50-54 Mk, II. Sorte 47-50 Mk, III. Sorte 45-47 Mk — Kälber per 1/2 kg I. Sorte 70 S, II. Sorte 65 S. Hammel per 1/2 kg — S. (Alles Schlachtgewicht.) Der Handel war ziemlich.

Odenburgische Spar- und Leihbank.

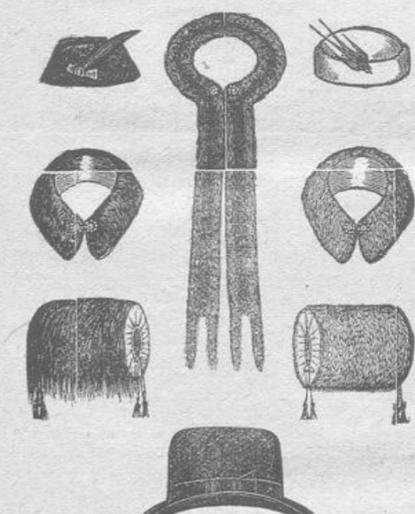
Coursbericht vom 2. Dezember 1884.		gelaufen	verkauft
	%	%	%
4 1/2 Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk im Verkauf 1/4 % höher.)	103,30	103,85	
4 1/2 Odenburger Consols (Stücke à 100 Mk im Verkauf 1/4 % höher.)	102	103	
4 1/2 Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—	
4 1/2 Jeverische Anleihe	100,25	—	
4 1/2 Bareler Anleihe	100,25	—	
4 1/2 Dammer Anleihe	100,25	—	
4 1/2 Wildeshäuser Anleihe (Stücke à Mk 100)	100,25	—	
4 1/2 Brazer Siedlungs-Anleihe	100,25	—	
4 1/2 Odenburger Stadt-Anleihe	100,25	—	
4 1/2 Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—	
4 1/2 Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,45	101,45	
4 1/2 Landgrafliche Central-Bandbriefe	101,50	102,05	
3 1/2 Odenburger Prämien-Anleihe per Stück in Mk	147,20	148,20	
4 1/2 Cutin-Lübecker Prior.-Obligationen	100,75	—	
3 1/2 Hamburger Staatsrente	93,50	94,05	
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	102,95	103,50	
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	102,10	—	
5 1/2 Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	96,70	97,25	
5 1/2 Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	96,80	97,50	
5 1/2 Russische Anleihe von 1884	96,15	97,50	
4 1/2 Salzammergut-Prioritäten, garantirt.	93,90	94,45	
4 1/2 Schwedische Hypothekendarf.-Bandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 Mk im Verkauf 1/4 % höher.)	95,30	95,85	
4 1/2 Bandbriefe der Rheinischen Hypotheken-Bank	99,50	100,50	
4 1/2 do. Braunschw.-Hannov. do.	100,25	—	
4 1/2 do. do. do.	97,95	98,50	
4 1/2 do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,45	99	
4 1/2 Borussia-Prioritäten	100,25	—	
4 1/2 Norddeut. Lloyd-Prioritäten	99,05	99,60	
Odenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Bollgez. Actie à 300 Mk 4 1/2 % Zins vom 1. Jan. 1884.)	—	—	
Odenburger Eisenhütten-Actien (Augustineh)	—	87	
4 1/2 Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—	
Odenb.-Portug. Dampfsg.-Abed.-Actien (4 1/2 % Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	118,50	
Odenburger Versicherungsgesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in Mk	—	400	

Pelzwaaren

von **Ferd. Bernard.**

Empfehle das Neueste in allen Sorten Pelzwaaren, eigenes Fabrikat. Mache besonders aufmerksam auf **Garnituren**, als: Otter, Sela, Nerz, Iltis, Skuns, Waschbär, Opossum, Affen. Muffen, Kragen, Damen- und Herren-Pelze werden in kurzer Zeit nach den neuesten Façons angefertigt. Reparaturen schnell und billigt. Eine Parthie Muffen, Hüte und Mützen zum Einkaufspreise.

Ferd. Bernard,
Schüttingstraße 11.



Großherzogl. Theater.

Dienstag, den 2. Dezbr. 46. Abonn.-Vorst.
Gluck bei Frauen.
Lustspiel in 4 Akten von G. von Mejer.
Mittwoch, den 3. Dezbr. 5. Ab.-Vorst.
für Auswärtige.
Wallensteins Tod.
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Schiller.
Anfang 4 1/2 Uhr.

Wann soll der Platz vor dem Theater gepflastert werden?

Meit- und Schaukel- pferde

in großer Auswahl.
H. Solert, Haarenstraße 51.

Großes Lager in Uhren und Uhrketten
von **Diedr. Sündermann, Uhrmacher.**

Odenburg, Langestraße 65.
(Filiale in Zwischenahn.)

Specialität in goldenen und silbernen Ancre- und Cylinder-Uhren mit Remontoir (Wägelaufzug) in nur dauerhafter und guter Ware, ferner gute silberne Schlüsseluhren zu 15 Mk. Damenuhren von 20 Mk an. Regulateure der neuesten Muster in 1 m Länge, fein verziert, mit Schlagwerk zu 26 Mk bis zu den feinsten, zugleich mit Barometer und Thermometer versehen. Weckuhren aller Art von 3 Mk 50 S an. Amerik. Wanduhren Mk 13,50. Größte Auswahl Uhrketten in massiv Gold und Silber. Silberdouble, nicht von Gold zu unterscheiden. Feinste Talmi- und Dickketten, Damen- halsketten in Talmi etc., von 2 Mk an. Medaillons in allen Sorten sehr billig.

Punsch- und Grog-Essenzen, Jamaica-Rum, Arrac, Cognac, Glühwein, Maitrank-Essenz zu Bowlen, Bordeaux, Rhein- und Moselweine, Liqueure und Spirituosen aller Art empfiehlt

Langestr. 83. **A. Neumeyer.**

Gründlichen Unterricht im Bitherspiel

ertheilt **H. Beutner**, Grünestraße. Auf Wunsch kann ein Instrument leihweise gegeben werden.

Zu vermieten.

Zum 1. Mai n. J. ist das bequem und praktisch eingerichtete Haus Bahnhofsstraße 21 zu vermieten. Nähere Auskunft wird ertheilt Langestr. 76 im Laden.

Die Taback- und Cigarren-Handlung
von **G. Kollstede**

hält ihr reichhaltiges Lager gut abgelagerter Cigarren im Preise von Mark 25.— bis Mark 500.— bestens empfohlen. Importirte Havana-Cigarren 1884er Ernte. Rauch- taback für kurze und lange Pfeife, sowie für Cigaretten in nur vorzüglichen Qualitäten. Importirte Egypt. Amerikanische u. Russische Cigaretten und verschiedene Sorten deutscher Fabriken.

Cigarettenpapier, gummirt und ungummirt. Ferner echter Ladstwiß, Bremer und Nordhäuser Stangentaback.

Offenbacher Schnupf-Taback.

Kochmaschinen u. Defen neuester Konstruktion, Kesselöfen, Schornstein- schieber, Dachfenster, Rohrdrat, Drahtnägel, Thür- und Fenster- beschläge, Ballastschaukeln, Heu- und Düngersorken, Spaten, eiserne Hacken und Pfadschaukeln.

F. Nemmers.

Schultaschen u. Tornister

empfehlen **H. Holert.**

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Marie Wenzel — August Fitze, Sebaldsbrück, Genshammergraben.
Geboren: Wilh. Lenzner, Odenburg, 1 T.
Gestorben: Reg.-Rath Dr. Haake, Cutin. — Proprietär J. D. Wöhlers, Odenburg. — Ww. Louise Wegner geb. Schreiber, Oldbg.